



Am 6. Juli versammelten sich einige Mitglieder der Gemeinde Groß-Gerau an einem besonderen Ort, um der Menschen zu gedenken, die unter dem politischen Regime des Dritten Reiches gelitten haben und ums Leben gekommen sind.

Dies galt auch für die Menschen im Lager Walldorf, die unter unmenschlichen Bedingungen Zwangsarbeit verrichten mussten. Am Gedenkstein am Rande des Lagers Walldorf wurde zunächst an das Leid der dort internierten ungarisch-jüdischen Frauen erinnert. Im Gebäude der Margit-Horvath-Stiftung, das über der Ruine der ehemaligen Küchenbaracke errichtet wurde, wurden die damaligen Ereignisse weiter vertieft. Besonders beeindruckend ist die Glasfassade des Gebäudes, auf der die Namen der Inhaftierten eingraviert sind.

Angesichts dieser Geschehnisse wurde der Opfer und Menschen gedacht, die im Leben Leid und Ungerechtigkeit erdulden mussten. Ein Gebet mit herzlicher Fürbitte wurde gesprochen, mit dem Wunsch, dass die gequälten Seelen Frieden und Erlösung in Gott finden mögen.

Am Sonntag, dem 7. Juli fand dann in der Kirchengemeinde Groß-Gerau ein Gottesdienst statt, zu dem der Leiter der Neuapostolischen Kirche, Stammapostel Jean-Luc Schneider, aufrief solcher Seelen zu gedenken, "die unter schwierigen Bedingungen auf dieser Erde gelebt haben oder sie in dramatischer Weise verlassen mussten".

Historischer Hintergrund:

Im August 1944 wurden 1700 jüdische Frauen aus Ungarn für etwa drei Monate zur Zwangsarbeit nach Walldorf gebracht. Unter schrecklichen Bedingungen – schlechte Versorgung, keine adäquate Kleidung, Misshandlungen und Willkür – wurden diese Frauen gezwungen, schwerste Arbeiten am Frankfurter Flughafen zu verrichten. Etwa 50 Frauen starben in diesem Zeitraum in Walldorf, weitere etwa 1350 starben später an den Folgen der Misshandlungen bzw. der weiteren Inhaftierung. Nur etwa 300 Frauen konnten zum Ende des Zweiten Weltkriegs befreit werden.

14. Juli 2024

